

Posten 11: Schulhaus Ländli**Erkennen Sie die Gesteine wieder?**

Das Schulhaus Ländli wurde 1902/03 aus unterschiedlichen Gesteinen erbaut. Der graue Sockel besteht aus einem anderen Gestein als die Mauersteine.



Abb. 1: Eingang zum Ländlischulhaus



Abb. 2: Sockel und Mauersteine des Ländlischulhauses

1. Wie heissen die Gesteine und wo haben Sie sie heute schon gesehen?

	Sockel	Mauersteine
Gesteinsname:		
Wo haben Sie es schon einmal gesehen?		

Auch in der Region von Baden gibt es Kalkstein. Im Gegensatz zum Solothurner Kalkstein von Posten 2 sind jene Schichten, die in der Umgebung von Baden als Bausteine geeignet sind, jedoch eher arm an Fossilien. Und wenn man darin Fossilien findet, sind es eher Ammoniten und Belemniten (Abb. 3). Das sind höchstwahrscheinlich ausgestorbene Verwandte heutiger Tintenfische. Im Gegensatz zu den heutigen Tintenfischen verfügten die Ammoniten zum Schutz vor Fressfeinden über eine harte Aussenschale, ähnlich wie ein Schneckenhaus. Die Belemniten besaßen einen massiven Kern aus hartem Kalk. Die Kalksteine aus Baden sind ungefähr gleich alt wie jene aus Solothurn.

Im Gegensatz zum Solothurner Kalkstein, dessen Nerineen auf eine Ablagerung an einer Küste hindeuten, muss der Badener Kalkstein im offenen Meer abgelagert worden sein (Abb. 3). Man geht davon aus, dass

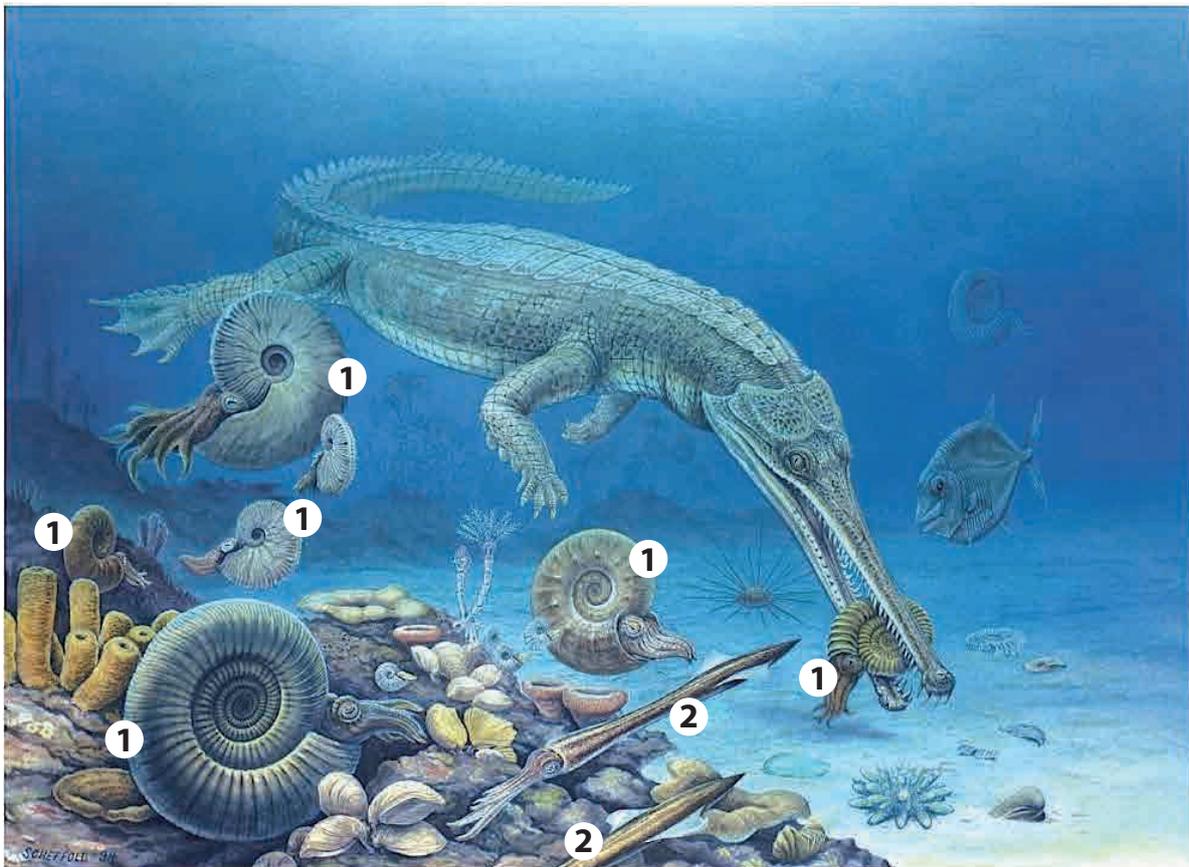


Abb. 3: So stellt sich der wissenschaftliche Zeichner Beat Scheffold das Leben im damaligen Meer in der Nähe von Baden vor. Ammoniten sind mit (1) gekennzeichnet, Belemniten mit (2). Einige der hier abgebildeten Organismen können an der öffentlich zugänglichen Fossilienfundstelle am Hundsbuck gefunden werden (Abb. 5).

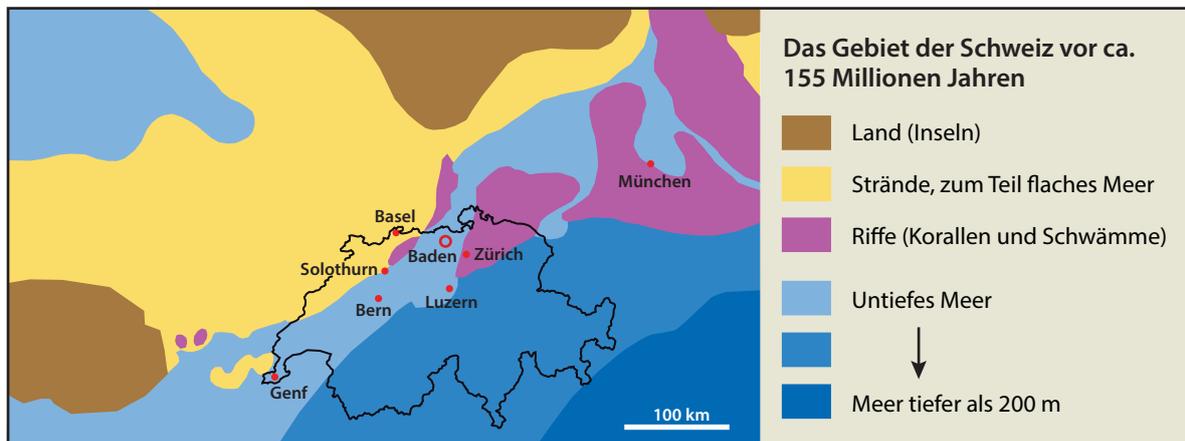


Abb. 4: Paläogeografische Karte des Gebietes der heutigen Schweiz vor ca. 155 Mio. Jahren. Solche Karten haben Sie schon bei den Posten 2 und 3 kennengelernt.

sowohl Ammoniten wie auch Belemniten in Tiefen bis zu einigen hundert Metern lebten. Dies zeigt, dass das Meer, das Europa damals bedeckte, gegen Südosten tiefer geworden sein muss (Abb. 4).

Kalkstein war in Baden neben den Wackensteinen aus der Limmat (Posten 6) das häufigste und am leichtesten zugängliche Baumaterial für Mauern. Entsprechend wurde es seit der Römerzeit, im Mittelalter und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts intensiv zum Bauen genutzt. In der näheren Umgebung von Baden gab es mehrere Steinbrüche, in welchen Kalkstein abgebaut wurde (Abb. 5). Einige davon verraten ihre Lage heute noch, wie z. B. jener am Hertenstein, wo sich heute Kletterfelsen befinden (Abb. 7), oder jener am Hundsbuck, der sich tief in den Wald einschneidet. Andere sind seither fast ganz von der Vegetation verschluckt worden und können nur noch erraten werden.

Eine besonders interessante Vergangenheit hat der Felsen beim Landvogteischloss, der sog. «Lägernkopf». In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts fiel der Lägernhang dort, wo heute die kahlen Felsen liegen, noch steil und dicht bewaldet zur Limmat hin ab. Dies ist durch ein Bild von Ludwig Vogel belegt (Abb. 8). Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde der Lägernkopf von mehreren privaten Landbesitzern als Steinbruch genutzt. Laut Beschwerden von Anwohnern an den Stadtrat wurde – vor allem ab 1896 – «*von morgens fünf bis abends sieben Uhr*» gesprengt, obwohl dies bereits 1888 wegen der Gefahr herabstürzender Felsbrocken untersagt worden war. Die Steinbruchinhaber interessierte dies jedoch wenig. Baden und Ennetbaden erlebten im Sog der aufstrebenden Firma Brown Boveri (heute ABB) einen Bauboom. Insbesondere herrschaftliche Villen und Häuser mit massiven Kalksteinfassaden waren im Trend, also musste geliefert werden. Typische Beispiele dafür sind die Villa Boveri im Park neben dem Ländlichschulhaus und das Ländlichschulhaus selbst.

Ab 1897 wurde der Steinbruchbetrieb nochmals intensiviert. Es war jedoch offensichtlich, dass die schrägstehenden Kalksteinschichten keinen guten Zusammenhalt hatten, da sie – für die Kalksteine der Jurazeit charakteristisch – Zwischenschichten aus tonigem, weichem Gestein aufweisen, was früher oder später dazu führen musste, dass der südwärts geneigte Schichtstapel oberhalb des Steinbruchs, der durch den Abbau keinen Halt mehr hatte, abzurutschen drohte. Ab 1899 wurden deshalb Abbaubeschränkungen erlassen. Trotzdem ereignete sich in der Nacht auf den 26. Juni 1899 das Unglück. Die weichen Zwischenschichten zwischen den harten Kalksteinschichten konnten das Gewicht des Felskopfes nicht mehr tragen und gaben nach, sodass dieser zu Tal stürzte (Abb. 6).

Das «Badener Tagblatt» vermeldete: «*Sonntag Nacht, fünf Minuten vor zwei Uhr, stürzte vom Lägernfelskopf beim Landvogteischloss der allen Einheimischen und Fremden wohlbekannte, malerisch vorspringende Fels mit Donnergetöse zu Tale. Der gewaltige Absturz, ca. vier- bis fünftausend Kubikmeter Felsgestein fassend, erfolgte in zwei rasch aufeinanderfolgenden Abteilungen. Die beiden Landstrassen Ennetbaden - Baden und Ennetbaden - Wettingen wurden verschüttet und der Verkehr vollständig unterbrochen. Glücklicherweise erfolgte der Absturz zu dieser nächtlichen Stunde, und es ist zu hoffen, dass unter dem Trümmerhaufen niemand begraben liegt. Auf fast unerklärliche Weise blieb das Haus zur Felsenegg total unbeschädigt; selbstverständlich verliessen die sämtlichen Insassen das Gebäude augenblicklich*».

Sowohl der verantwortliche Steinbruchbetreiber wie auch die städtischen und kantonalen Behörden sahen sich heftiger Kritik ausgesetzt. Ein Beispiel: «*Die Konzession zum Steinsprengen an der Lägern hätte niemals erteilt werden sollen. Der Staat Aargau hat dem Kurort Baden an Stelle herrlicher Felspartien schon vor dem Felssturz einen Steinbruch der versimpeltsten Ordnung eingebracht, der nicht schöner anzusehen war, als der heutige Absturz – und an Stelle des charakteristischen, in allen Abbildungen enthaltenen, stolz bis gegen das Mark der Stadt hinragenden Felskopfes einen himmeltraurigen Anblick geschaffen*».

Am 3. Juli 1899 brachte das «Badener Tagblatt» folgende Notiz: «*Sorgt für euer Leben! Es ist erwiesen, dass die Gefahr am Lägernkopf heute eine viel grössere ist, als vor dem Absturz und dass man sich auf einen nochmaligen viel gewaltigeren Bergsturz gefasst machen muss! Hoffen wir, dass die menschliche Arbeit unter Gottes Schutz einer zweiten Katastrophe zuvorkomme*».

In der Folgezeit blieb nichts anderes übrig, als die gewaltige Steinmasse abzutragen, die noch abzustürzen drohte. 1902 erteilte die Stadt dem Baumeister Mäder den Auftrag, bis 1905 weitere rund 5'000 Kubikmeter Fels abzurechnen und wegzuschaffen (Abb. 9). Die gebrochenen Steine durfte Mäder verkaufen. So wurden zwischen den 1890er Jahren und etwa 1906 zahlreiche Bauten in Baden mit Steinen vom Lägernkopf gebaut, vermutlich auch das 1902/03 erstellte Schulhaus Ländli.

Zitate aus: Paul Haberbosch. Badener Neujahrsblätter, Band 13, 1937.



Sie habens fast geschafft ... gehen Sie zurück zum Startpunkt.

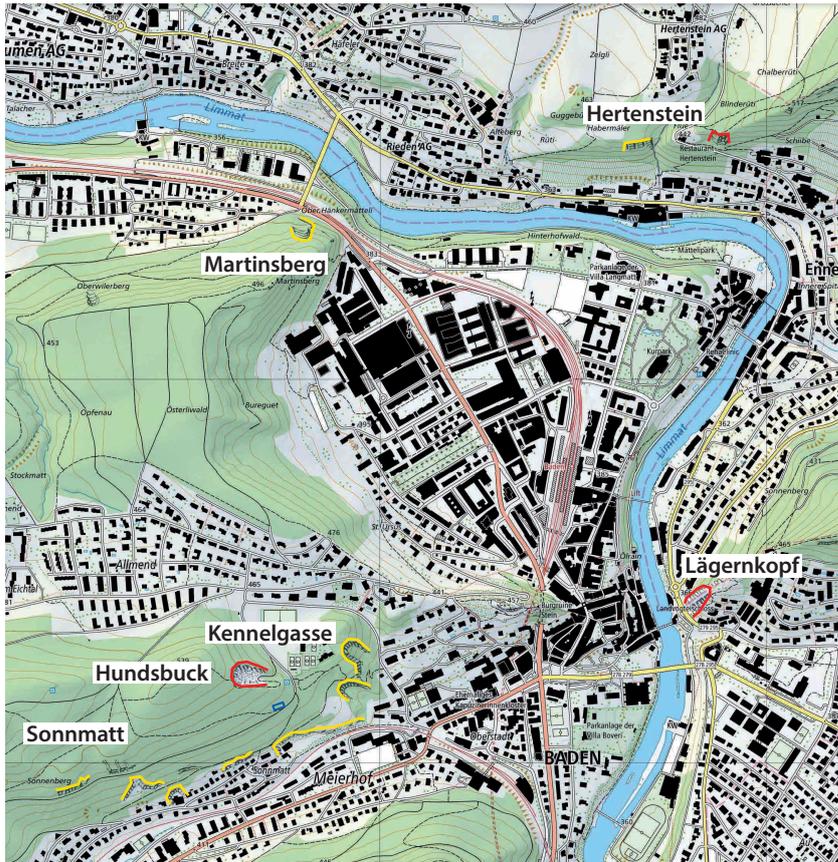


Abb. 5: Sicher dokumentierte (rot) und weniger offensichtliche (gelb) Kalksteinbrüche in Baden; blaues Rechteck südöstlich Hundsbuck: öffentlich zugängliche Fossilienfundstelle; Kartengrundlage Landestopographie.

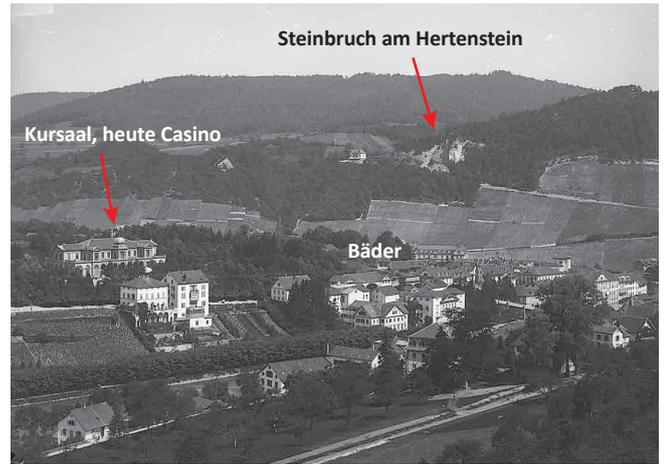


Abb. 7: Bäder von Baden und Steinbruch Hertenstein, 1897; Stadtarchiv Baden.

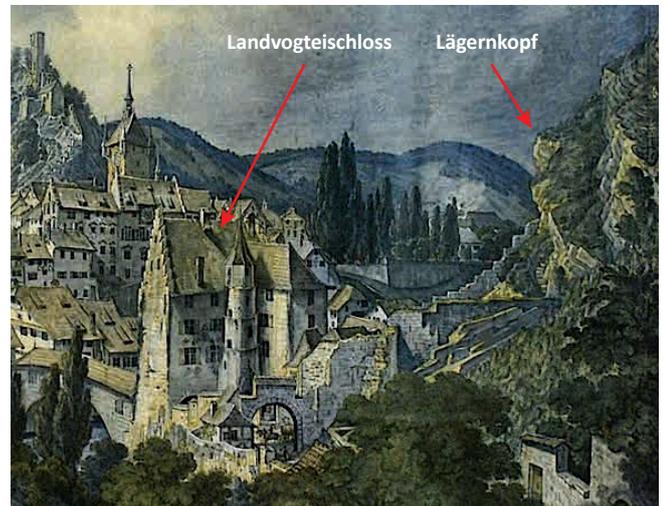


Abb. 8: Ausschnitt aus einem Bild von Ludwig Vogel, Anfangs 19. Jh. Foto Historisches Museum Baden.



Abb. 6: Der Lägerkopf wenige Monate nach dem Felssturz; Foto Robert Rüegg, Stadtarchiv Baden.

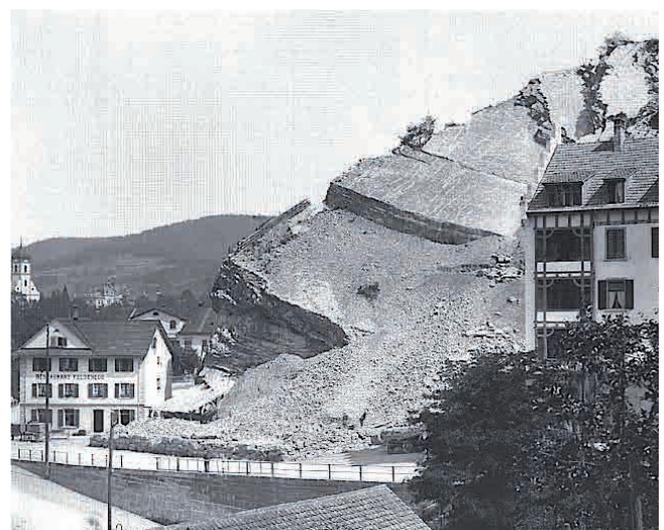


Abb. 9: Der Lägerkopf nach dem Abbruch weiterer Felsmassen durch Baumeister Mäder, vermutlich 1902 oder 1903. Das rechts angrenzende Gebäude war 1901 gebaut worden. Foto Robert Rüegg, Stadtarchiv Baden.